



NORA BENDZKO

DIE  
GÖTTER  
MÜSSEN  
STERBEN

KNAUR 

**Nora Bendzko**

**Die Götter  
müssen sterben**

**Roman**

# Über dieses Buch

Wird sie die Amazonen retten – oder in den Untergang führen?

Düster, dramatisch und atemraubend actionreich: Dark Fantasy aus der Welt der Amazonen

Troja wird fallen – und die Götter müssen sterben! So besagt es eine Prophezeiung von Artemis selbst, der mächtigen Göttin der Jagd, Herrin des Mondes und Hüterin der Frauen. Wenn die prunkvolle Stadt in Schutt und Asche liegt und das Schicksal der Götter besiegelt ist, sollen die Amazonen die Welt beherrschen.

Doch Artemis segnet ausgerechnet die junge Areto mit ihren Kräften, die keine Kriegerin ist und auch sonst kein hohes Ansehen genießt. Wie kann eine wie sie der Macht einer Göttin würdig sein und ihre Schwestern in eine neue Welt führen? Während Areto lernen muss, eine Anführerin zu sein, spaltet ihre Erwählung die Amazonen in zwei Lager – ein Konflikt, der ihrem Volk im Trojanischen Krieg den Untergang bringen könnte.



# **Inhaltsübersicht**

## **Widmung**

## **Eine Vorrede der Göttin**

## **Erster Gesang, vom Sturm auf Athen**

## **Zweiter Gesang, von heiliger Jagd**

### **I. Ein zweites Leben**

### **II. Schildhaut**

### **III. Königin der Gräber**

### **IV. Der Wettstreit**

### **V. Ein Schauspiel**

### **VI. Feuerbringerin**

### **VII. Herz und Kampf**

### **VIII. Drachenzeichen**

## **Dritter Gesang, von Krieg Sehenden**

### **IX. Die Prophezeiung**

### **X. Löwinnenmut**

### **XI. Blut für Blut**

- XII. Verbrannte**
- XIII. Die Diebin**
- XIV. Alte Fehden**
- XV. In der Nacht**
- XVI. Lied des Irrsinns**
- XVII. Die Unterwelt**

### **Vierter Gesang, vom Bruch der Dinge**

- XVIII. Blühende Tage**
- XIX. Klingentanz**
- XX. Ewige Kälte**
- XXI. Tochter der Goldenen**
- XXII. Die Orphiker**
- XXIII. Der Hof des Gelächters**
- XXIV. Drei vereint**
- XXV. Versprechen**
- XXVI. Dunkle Pfade**
- XXVII. Der Verlorene**
- XXVIII. Waffenschwestern**

### **Fünfter Gesang, vom Tod einer Ära**

- XXIX. Familienbande**

**XXX. Die größte Waffe**

**XXXI. Trennungen**

**XXXII. Stadt der Toten**

**XXXIII. Meine Ahnin**

**XXXIV. Verrat**

**XXXV. Legende**

**XXXVI. Überleben**

**XXXVII. Graues Licht**

**XXXVIII. Wahrheiten**

**XXXIX. Ein Sturm zieht auf**

**Nachwort und Danksagung**

*für die Kriegerin  
in dir*

# Eine Vorrede der Göttin

Die Geschichte meiner Amazonen kann nicht würdig erzählt werden, ohne auch die Gräuel des Krieges zu betrachten. Viele heroische Momente sind auf Gewalt, blutig wie sexuell, gebaut, und nicht nur Frauen und Kinder werden davon Opfer, sondern alle Geschlechter. Überdies werden Suizidalität und depressive Stimmungen in den folgenden Gesängen besprochen. Sei standhaft und gib auf dich acht, auf dass du nie vergisst: Die Sonne wird auch nach der finstersten Nacht wieder für dich aufgehen.

Sollten dir weitere Fragen auf der Reise kommen, so wartet am Ende ein Nachwort auf dich, mit Quellen und Erklärungen zu einigen Darstellungen in diesem Buch.



καὶ τὰς ἀνάνδρους κρεοβόρους τ' Ἀμαζόνας,  
εἰ τοξοτευχεῖς ἦτε, κάρτ' ἂν ἦκασα  
ὑμᾶς. διδαχθεῖς δ' ἂν τόδ' εἰδείην πλέον,  
ὅπως γένεθλον σπέρμα τ' Ἀργεῖον τὸ σόν.

Für mannsentwöhnte, fleischeshungrige Amazonen  
würd ich, wärt ihr Bogenschützinnen, ehr euch  
halten. Wissen möcht ich drum genau belehrt,  
wie nach Argos dein Geschlecht und Stamm gehört.

– König Pelasgos, aus Aischylos:

Ἰκέτιδες – Die Schutzflehenden

Vers 287-290

**Erster Gesang,  
vom Sturm auf Athen**

In ihren kühnsten Träumen sah Areto sich selbst, wie sie als Amazone mit dem Tod ritt. Fort von allen Zwängen, in einem Regen aus Blut und Knochensplintern, ungeheuerlich frei.

Aber dies waren eben nur Träume. Nicht mehr.

Sie diene Theseus, dem König von Athen, und als seine Verwalterin bekam sie allenfalls Blut zu sehen, wenn eine Ziege für ein Fest geschlachtet wurde. Sie führte sein Haus anstelle der Frau, die er einmal ehelichen würde – eine denkbar friedliche Arbeit. Und doch pochte ihr Herz vor Aufregung, als Theseus von seiner Reise heimkam. Mit einem Mal hatten ihre Träume Gestalt angenommen. Es hatte Gerüchte gegeben, dass er nicht alleine zurückkäme, und es stimmte. Eine Amazone war bei ihm.

»Er ist zurück«, sagte Areto. Sie war froh, dass ihr Herr und damit die Ordnung in der Stadt wiederkehrte.

Mit mehreren Knechten und Sklaven drängte sie sich an eines der Palastfenster. Allesamt verrenkten sie sich die Hälse, um einen Blick auf Theseus zu erhaschen. Jeder hatte insgeheim geglaubt, dass seine Reise ins Land der Amazonen nicht glücken konnte. Es gab zweifellos große Helden und Kämpfer aufseiten der Griechen, von denen auch Theseus einer war. Doch Amazonen waren mehr als das, sie stammten vom Kriegsgott Ares ab und bekamen

den Blutdurst mit der Muttermilch eingeflößt. Die Griechen nannten sie *kreoboros*: die mit Fleisch Vollgeschlungenen.

Areto konnte sich kaum vorstellen, wie man solche Unfrauen bekämpfen, geschweige denn fangen sollte. Doch Theseus hatte beides getan. Sie hörte die Diener raunen.

»Eine leibhaftige Amazone zu rauben ...«

»Unser Herr ist unglaublich.«

»Ein wahrer Held!«

Alle waren fasziniert, bis auf eine Alte, die den Kopf schüttelte. »Held? Ich frage mich, ob er dem Wahnsinn anheimgefallen ist. Diese Fremde ist keine Beute, nicht wie andere Frauen. Sie ist gefährlich.«

Areto wusste, was sie meinte. Die Tochter eines Gottes als Kriegsbeute zu beanspruchen, konnte heiligen Zorn bedeuten. Wie Areto auf Athen hinuntersah, kam es ihr vor, als teilten nicht viele den Pessimismus der Greisin. Die verwinkelten Pflasterstraßen waren voll mit Menschen, die jubelnd ihren König begrüßten. Das Dröhnen von Trommeln, Gesang und Flötenspiel lagen in der Luft.

Sie konnte vom Palast aus erkennen, wie Theseus seinen Soldaten vorausging und der Menge winkte. Anders als seine Männer, deren Köpfe gesenkt waren, wirkte er kein bisschen erschöpft von der Reise. Er strahlte, als wäre er der Sohn des Sonnentitans Helios.

Aber Areto entging nicht, dass er seine Gefangene nicht an einem Seil hinter sich herführte. Eine eigene Abteilung von Fußsoldaten eskortierte die Amazone. Trotz ihrer

Fesseln hielt sie den Kopf erhoben. Sie ging ruhig voran, während ihr offenes schwarzes Haar im Wind wehte. Ihre Wächter hatten die Speere gezückt, stets in Bereitschaft. Als würden sie keinen Menschen bewachen, sondern ein wildes Tier.

»Gafft weniger und geht an die Arbeit«, hörte Areto eine vertraute tiefe Stimme. »Ihr wollt doch euren König gebührend empfangen und ihn nicht über eure nutzlosen Beine stolpern lassen? Fort mit euch!«

Sie drehte sich um und sah ihrem Mann Miron ins Gesicht. Er hatte sein diplomatischstes Lächeln aufgesetzt, die Zähne hoben sich gelb gegen seinen dichten Graubart ab. Sie sah, dass er sein bestes Himation mit den Silberstickereien angelegt hatte. Anscheinend nahm er Theseus' Rückkehr zum Anlass, sich als dessen Berater zu schmücken.

Die Knechte und Sklaven duckten sich. Sie fürchteten Miron, obwohl er ein kleiner, nicht gerade angsteinflößender Mann war. Doch er war ein hervorragender Rhetoriker. Ein leichter Wechsel seiner Tonlage, und er wirkte wie ein menschenfressender Kyklop.

»Lass sie, Miron«, sagte Areto und zwang sich zu einem Lächeln. Es ärgerte sie, wie er mit dem Gesinde umsprang. Das Haus zu führen, war Frauengeschäft und oblag nicht ihm. »Sie sind eben neugierig. Du etwa nicht? Außerdem –«

Er unterbrach sie, eine schlimme Angewohnheit, während die Diener davonschlichen. »Neugierig? Wenn es

nur das wäre, Weib.« Mit schweren Schritten trat er zu ihr ans Fenster. »Wir Politiker sind in Aufruhr. Eine Amazonenprinzessin? Theseus scheint sie auch noch zur Frau und nicht als Konkubine nehmen zu wollen. Wir beten, dass er mit ihr keinen Krieg bringt.«

Ihr Herz klopfte heftiger. Eine Prinzessin also. Theseus wollte eine wirklich gefährliche Frau zur Königin von Athen machen.

Miron legte die Hand auf ihren Bauch, wovon sie erschauerte. »Aber sollte Krieg kommen, wird unser Kind sich darin hervortun.« Er lachte dröhnend. »Das Orakel hat mir gesagt, du wirst einen starken Sohn empfangen, einen noch größeren Mann als mich.«

Sie hob mechanisch die Lippen. »Das ist wunder-«

»Oh ja, das ist es.«

Sie hielt ihre Mundwinkel oben. Seit Monaten lebte sie mit Miron unter einem Dach, sie wusste, wie man Fassaden baute. Dasselbe Lächeln, perfektioniert, würde sie zeigen, wenn sie einmal sein Kind unter dem Herzen tragen müsste. Trotz ihres Ekels vor dem, was ihrer Schwangerschaft unweigerlich vorausgehen würde. Sie war schon nicht in der Lage, sich an seine einfachen Berührungen zu gewöhnen. Seine Hände, die viel rauer vom Alter waren als ihre, fühlten sich falsch an. Wie sollte sie das Bett mit ihm überstehen, immer und immer wieder?

»Um einen großen Mann zu gebären, bedarf es großer Kraft.« Er ließ ihren Zopf durch seine Hand gleiten, wovon



sie noch mehr versteifte. »Versprich mir, dass du dich heute Nacht gut ausruhst. Bestimmt wird Theseus oft nach dir verlangen in den nächsten Tagen. Schone dich.«

Sie konnte nicht antworten, so schlecht fühlte sie sich. Miron war doch gut zu ihr. Warum war dann diese Enge in ihrer Brust? Wieso konnte sie sich nicht besser mit ihrer Ehe abfinden? Sie schämte sich, dass sie erst freier atmen konnte, als er fort war.

\* \* \*

Areto fand keine Ruhe, noch zu später Stunde lag sie auf ihrer fellbelegten Schlafstatt ausgestreckt. Die anhaltenden Trommeln und Gesänge hielten sie wach. Und da war etwas Weiteres in den Tiefen des Palastes, ein Schreien, wie sie es nie vernommen hatte.

Es klang verwundet, doch nicht besiegt, ein Wesen, das nach seinesgleichen und brutaler Vergeltung schrie. Die Amazone, in Ketten zur Schlachtbank ihrer Ehe geführt.

Je länger Areto hinhörte, desto dichter und vertrauter wurde die Finsternis. Sie sah Erinnerungen im Dunkel. Kurz war sie wieder ein Mädchen und mit ihrem Vater auf dem Weg zum Zeus-Tempel.

Das Land wurde von Stürmen geplagt, sie wollten den Gottvater um mildes Wetter für eine bessere Ernte bitten. Auf dem Weg sahen sie eine Wölfin, ein stolzes, kraftvolles Tier mit rostrotem Fell und glühenden Augen. Sie erschien

so plötzlich zwischen den Waldbäumen, als sei sie eine göttliche Erscheinung.

Areto konnte nicht aufhören, sie anzuschauen. Später, bei der Zeremonie im Tempel, sah sie die Wölfin wieder. Ein Jäger, der ebenfalls zum Beten gekommen war, hatte das Tier erlegt und brachte den Kopf als Opfer dar. Es tat Areto so weh, das Feuer der Wolfsaugen erloschen zu sehen, sie weinte, als hätte es keinen Sinn mehr zu leben. Ihr Vater schalt sie: »*Sei doch nicht so dumm, wegen einer Opferung zu weinen. Sie war zu schön, um nicht getötet zu werden.*«

Das war so lange her. Warum dachte sie ausgerechnet jetzt daran?

Das Geschrei im Palast weckte noch viel tiefer liegende Erinnerungen. Sie glaubte, den Duft von Hyazinthen zu riechen.

Mit aufsteigender Panik versuchte sie, zu verdrängen. Sie wollte sich nicht erinnern, nicht daran. Aber die Schatten ließen nicht los. Sie würgten Areto, dass ihr die Tränen kamen.

\* \* \*

Kaum dass der Morgen graute, wurde sie in Theseus' Gemächer gerufen. Sie war froh, dem König gegenüberzutreten, solange er trunken von seinem erfolgreichen Feldzug war. Er war oft streng zu seinen Dienern, an schlechten Tagen sogar aufbrausend. Auch

Areto als Hüterin seines Hauses bildete keine Ausnahme, sie war kein Mann, was Theseus sie spüren ließ.

Sie rechnete damit, den Sieger des Vortags anzuschauen, hoffte auf dessen Gunst. Umso mehr erschreckte sie sein Anblick. Der strahlende Held war fort, verloren gegangen zwischen goldenen Bergen an Kriegsbeute. Theseus streifte in seinen Zimmern umher, vorbei an verschüttetem Wein und herabgerissenen Seidenvorhängen, nur einen Mantel um die breiten Schultern.

Areto schluckte. »Mein König?«

Sie fürchtete kurz, dass er Opfer des Götterwahns geworden war, jener Krankheit, die alle Helden heimsuchen drohte. Es war der Fluch von Halbgöttern wie Gottmenschen.

Hoffnungslose Gier nach einem Platz im Olymp, ob derer man den Verstand verlieren musste.

Schon wollte sie hinaus und einen Heiler holen. Da hörte Theseus auf, sich die Haare zu raufen und vor sich hin zu flüstern. Er sah sie überrascht an, als hätte er sie die ganze Zeit nicht bemerkt.

»Ah.« Sein Blick klärte sich, und er richtete sich zu seiner übermenschlich wirkenden Größe auf. »Du bist es.« Die Art, wie er es sagte – voller Verdruss –, ließ sie aufhorchen. »Ich fürchte, ich brauche dein Feingefühl, Areto.«

Er klang, als würde er ihre Hilfe mehr erbeten denn befehlen. So sprach ein König nicht mit einer Dienerin, und schon gar nicht Theseus. Mit angehaltenem Atem wartete Areto ab, was er sagen würde. Er sah zu der Tür, hinter der sein Schlafgemach lag. Sie ahnte, wer dahinter wartete.

»Es geht um die Amazone«, sagte Theseus. »Auf dem Weg nach Athen hat sie kaum gegessen. Sie lässt sich nicht von mir und meinen Männern anfassen. Ich dachte, vielleicht ist es bei einer Frau anders. Du bist doch der luwischen Sprache mächtig? Sie ist der des Amazonenvolkes verwandt.«

Aretos Vater, der ein Schreiber gewesen war, hatte sie von klein auf mit verschiedenen Texten und Sprachen vertraut gemacht. Er hatte sie gelehrt, damit sie ihm, der keine Söhne hatte, im Beruf helfen konnte. Inzwischen hatte jenes Wissen sie zur Verwalterin des Königshauses gemacht. Und bei den Göttern, sie würde es gut einsetzen.

»Ich tue, was ich kann«, versprach Areto.

Theseus trat für sie beiseite, wobei sein Mantel aufwehte. Ihr Blick blieb an seinem Hals hängen. Blutige Striemen, die zu frisch waren, um vom Schlachtfeld zu sein, zogen sich darüber.

»Antiope«, sagte er. »Das ist ihr Name.«

Ihr Herz schlug schneller, als sie über die Türschwelle trat. All die grausamen Geschichten, die sie über die Amazonen gehört hatte, schwirrten ihr durch den Kopf. Sie erwartete, einem Ungeheuer zu begegnen. Etwas, das den

Zustand von Theseus und seinen Gemächern erklärte. Doch das, was sie erblickte, war nur eine Frau wie sie.

Antiope saß auf der Schlafliege, den Blick zum Fenster gewandt. Sie hatte die Beine angezogen, lediglich ein Unterkleid am Leib. Ihr wallendes Haar umgab sie wie ein dunkler Schleier. Es war unnatürlich schwarz, nachtfarben wie die Fluten des Styx.

»Ich grüße Euch, Prinzessin Antiope.«

Die Amazone hatte sie nicht beachtet. Jetzt, wo Areto sie in einer vertrauten Sprache anredete, neigte sie den Kopf und beobachtete sie schmaläugig.

»Mein Name ist Areto. Ich bin hier, um mich um Euch zu kümmern.«

Ihr Blick fiel auf eine Schale mit Trauben, die unweit von Antiope auf einem Sockel stand. Areto ging langsam darauf zu. Antiope ließ sie nicht aus den Augen. Sie war vollkommen angespannt, wie eine Raubkatze kurz vor dem Sprung.

»Ihr müsst halb verhungert sein von Eurer Reise«, sagte Areto, während sie die Schale aufhob. »Gelüstet es Euch nach etwas Bestimmtem? Ich kann Euch alles bringen.«

Ihr Lächeln verging, als sie vor Antiope trat. Sie ließ vor Schreck beinahe die Schale fallen.

Blut. So viel Blut. Wie hatte Areto es vorher nicht bemerken können? Eine ganze Pfütze sammelte sich am Boden, wo es von der Liege heruntterrann. Dann begriff sie,

dass das Blut nicht von Verletzungen kam. Antiope hatte ihren Monatsfluss.

»Ihr blutet«, brachte Areto hervor.

Antiope sah an sich hinab, als würde sie erst jetzt dessen gewahr. »Ja, seit Tagen schon.« Ihre Stimme war rauer, als Areto es von anderen Frauen kannte, doch wohlklingend. So sanft und kriegerisch, wie sich ein Horn spielen lässt. »Bis kurz vor der Stadt säuberten mich einige der Huren, welche das Heer begleiteten. Dann wurden sie nicht mehr zu mir gelassen.«

Areto dankte im Stillen den Frauen, die Antiope gepflegt und so vor sicherer Krankheit bewahrt hatten. »Wartet. Ich hole Wasser und Tücher. Esst derweil.«

Sie stellte die Traubenschale auf der Liege ab. Dabei bemerkte sie, dass Antiope mit einer Fußfessel daran festgebunden war.

Areto begann schaudernd, die nötigen Dinge zusammenzusuchen. Es war ein unvorstellbarer Gräuel für sie, dass Theseus und seine Männer Antiope in ihrem Blut hatten waten lassen, als wäre sie Vieh. Wie hatte die Amazone beim Einzug in die Stadt so aufrecht gehen können?

Als sie Antiopes Haut säuberte, fiel ihr noch mehr auf: alte Narben, Druckstellen von Ketten an den Handgelenken, frische Blutergüsse und Würgemale am Hals. Deutlich hatten sie sich in die braune Haut gezeichnet.

Antiope begann zu essen. Lange war nur das Knacken der Trauben, die in ihrem Mund zerplatzten, zu hören. »Du bist so jung«, sagte Antiope schließlich. »Und doch hast du die Ruhe einer müden Alten.«

Areto sah verwundert auf. »Ihr sagt das, als wärt Ihr viel älter als ich.«

»Dem ist nicht so. Allerdings werden wir Amazonen früher zu Frauen als ihr Athenerinnen. Kaum dass ich den Speer halten konnte, tötete ich meinen ersten Mann.« Sie spuckte einen Traubenkern aus. »Aber ich vermute, du weißt das bereits. Ich hörte, die Griechen erzählen, wir wären männerhassende Mörderinnen?«

Areto wusste nicht, was sie antworten sollte, ohne Antiope zu beleidigen. »So würde ich es nicht sagen.«

»Oh, wären schöngeredete Worte besser? Ich denke nicht. Über eure Männer wird ebenfalls kaum Gutes erzählt. Die Hellenen gelten als frauenverachtende Schlachter. Für viele ist der Anblick ihrer schwarzen Segel furchteinflößend.«

Antiope sagte es, als wüsste sie es aus eigener Erfahrung. Hatte sie Furcht verspürt, als die Griechen an der Küste ihrer Heimat gelandet waren?

»Ich habe viele beängstigende Geschichten über Amazonen gehört«, sagte Areto vorsichtig, während sie Antiopes Unterleib verband. »Sollen sie nicht stimmen?«

»Ich sage nur, dass meine Schwestern und ich sie anders erzählen würden.« Plötzlich brach die Wut aus Antiope,

strömte ihr nur so über die Lippen. »Wahrscheinlich sagen deine Leute, Theseus und Herakles hätten ruhmvoll in meinem Land gekämpft. Pah! Es war die Zeit der Heiligen Jagd, und meine Schwester, Königin Orithyia, war mit unseren besten Kriegerinnen fort. Theseus und Herakles hatten darauf gewartet, wissend, dass unsere Verteidigung geschwächt war. Sie kamen im Mantel der Nacht, mit neun Kriegsschiffen. Gnadenlos griffen sie an, verbrannten und schändeten und töteten meine Volksleute. Im Nachhinein erfuhr ich, dass sie hinter dem Gürtel meiner Schwester her waren.«

Der Schmerz, der in Antiopes Blick flackerte, ließ Areto sicher sein, dass es mehr als eine Geschichte war. Antiope war dort gewesen, hatte die schwarzen Segel gesehen, und wie ihr Land in Flammen unterging.

Es war tatsächlich eine andere Variante der Erzählung, die Areto kannte. Herakles hatte im Götterwahn Frau und Kinder getötet, und das Orakel von Delphi hatte prophezeit, dass die Götter diese Sünde nur vergeben würden, wenn er mehrere Aufgaben bewältigte. Eine jener Aufgaben war, den magischen Gürtel der Amazonenprinzessin Hippolyte zu holen. König Theseus stand Herakles als sein Vetter bei. Bis eben dachte Areto, sie seien friedlich ins Land der Amazonen gezogen und Antiope sei, beeindruckt von ihrem Mut, freiwillig mit ihnen gegangen.

»Eure Helden sind feige«, fauchte Antiope. »Sie kämpften unehrlich, diese Diebe und Meuchler, die Angst



hatten, vor unsere Königin und ihre größten Kriegerinnen zu treten. Nicht nur, dass sie mitten in der Nacht angriffen, nein. Als euer verehrter Halbgott Herakles gegen Hippolyte antrat, um ihr den Gürtel vom Leib zu reißen, trug er die magische Haut des Nemeischen Löwen, sodass er unverwundbar war. Doch eine mächtige Kriegerin wie sie konnte er selbst mit Hinterlist nicht bezwingen. Also brachte er mich und unsere Schwester Melanippe in seine Gewalt.«

Areto traute sich kaum, zu fragen: »Was ist dann geschehen?«

»Das siehst du doch. Herakles vereinbarte, Melanippe und mich gegen den Gürtel zu tauschen, den er sich nicht mit Gewalt hatte holen können. Meine Schwester Hippolyte stimmte zu. Wir waren ihr mehr wert, als der Gürtel es je sein könnte. Aber Theseus wollte mich haben. Darum gab Herakles nur eine Schwester zurück. Dass ausgerechnet Theseus glaubt, er hätte ein Recht auf mich als Kriegsbeute ... Er, der Feigste von allen. Er war nicht einmal derjenige, der gegen Hippolyte kämpfte und mich gefangen nahm. Es war widerwärtig, wie er Herakles um mich anbettelte. Ein Kind, das nach süßem Honig schreit.«

Ihre starke Hülle bröckelte, als sie scharf einatmete und ihr Gesicht mit den Händen bedeckte. Dabei verrutschte ihr Kleid, sodass Areto einen Blick auf ihren Oberkörper erhaschte. Die rechte Brust war kaum vorhanden, von einem roten Mal gezeichnet. Der verheilten Narbe nach zu

urteilen, war es Antiope schon als Mädchen eingebrannt worden. Areto wusste, dass es ein Opfer war, das Amazonenkriegerinnen der Göttin Artemis darbrachten. Männliche Blicke für tödliche Schüsse eingetauscht.

Schweigen breitete sich zwischen ihnen aus. Der Lärm der Stadt drang durchs Fenster, Marktrufe und Kinderlachen und Möwengeschrei. Geräusche der Freiheit, die der Amazone genommen worden war. Es machte Areto traurig, die gebeugte Antiope anzuschauen. Sie spürte das seltsame Bedürfnis, sie wiederaufzurichten, eine Verbundenheit, die weit über ihr Pflichtgefühl für Theseus hinausging.

»Es tut mir leid, was Ihr durchgemacht habt«, sagte Areto. »Was immer auch geschieht, ich werde für Euch da sein. Für all Eure Nöte und Verletzungen will ich Sorge tragen.«

Antiopes Gesicht verzerrte sich. Vor Trauer?

»Ich habe einige unheilbare Wunden und weiß, dass noch mehr folgen werden«, sagte sie. »Eine andere Frau würde deine ausgestreckte Hand nicht fortschlagen, nicht in einem fremden Land, wo sie sonst alleine unter Feinden wäre. Aber ich weiß es besser, Areto. Zum Würgen und Schlagen bedarf es beider Hände. Es ist grausam, doch ehrlich. Wer dich dagegen füttert, braucht nur eine Hand und kann die andere hinter dem Rücken verbergen. Ich kann dir nicht trauen. Und du solltest es mir gleichtun.«

\* \* \*

Es verging kein Tag in den folgenden Mondzyklen, an dem Areto nicht an Antiopes Seite war. Sie sorgte für deren leibliches Wohl und hörte ihre Geschichten, damit die Amazone nicht vereinsamte. Antiope erzählte viel: von Themiskyra, der Hauptstadt ihres Stammes, fernen Landen voll wunderlicher Kreaturen und Frauen, die im Gefolge der Jagdgöttin Artemis durch die Wälder ritten.

Antiope lächelte nie, auch nicht bei ihren schönsten Erinnerungen. Aber als ihre Hochzeit kam, ging sie gestärkt voran. Die Male ihrer Gefangenschaft waren blasser geworden, ihre braune Haut leuchtete, und ihr Bauch begann sich von Theseus' Kind zu wölben.

»Sie wirkt so zahm«, meinte Miron, als er Antiope in ihrer ehelichen Gewandung erblickte. »Gar nicht mehr wie eine Wilde.«

Areto wusste, dass der Eindruck täuschte. Ein Teil von ihr wartete darauf, dass die schwarzen Haare aus den engen Bändern entwischten und Schlangen gleich die Gäste erdrosselten. Aus allen Teilen von Hellas waren die Adelligen gekommen. Der Palastsaal war ein Wogen an bunten Gewändern und goldenen Wahrzeichen. Über allem hing ein unaufhörliches Flüstern.

»Habt ihr gehört? Die Amazone soll unsterblich in den König verliebt sein.« – »Nicht nur der Gürtel der Hippolyte

wurde geraubt, auch das Herz von Antiope.« – »So gut kämpften Herakles und Theseus gegen die Amazonen!«

Areto hörte zu, einen bitteren Geschmack im Mund. Der Tratsch am Hof war so anders als Antiopes Geschichte. Es hieß unter den Griechen, die Amazonen hätten den Kampf provoziert, anders als Herakles und Theseus, die zunächst diplomatisch um den Gürtel baten. Viele wilde Kriegerinnen hätten sie zum Selbstschutz erschlagen, um anschließend Hippolytes Gürtel und Antiope zu erobern. Die Götter schenken den Siegreichen, was sie unterwerfen – mit diesen Worten hatte Aretos Vater ihr den Krieg und die Sklaverei erklärt.

Sie setzte sich auf eine Holzbank, um zu verschlafen. Bei einem derart wichtigen Fest hatte sie Unmengen zu tun. Sie kam sich fast wie eine Heerführerin vor, so gnadenlos, wie sie die Dienerschaft umherschleuchte. Daneben behielt sie Antiope im Auge. Heute wollte sie mehr denn je für ihre zukünftige Königin da sein.

Miron trat neben sie, sah gut in seiner teuren Kleidung aus, aber auch kritisch drein. »Wie hast du sie nur bändigen können, Areto?«

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst. Gepflegt habe ich sie und ihr gedient. Sonst nichts.«

Er nahm einen Schluck aus seinem Weinkelch. »Den Männern vor dir hat sie allesamt die Augen auskratzen und Stücke aus dem Fleisch beißen wollen. Sogar Theseus, habe ich gehört.«

# Über Nora Bendzko

»Man braucht die Dunkelheit, um stärker leuchten zu können.« – Dieses Motto begleitet Nora Bendzko sowohl durch ihre Geschichten als auch durch ihr Leben.

Die 1994 geborene Münchnerin wuchs in einer teils deutschen, teils marokkanischen Familie auf. Einmal begonnen, hat das Schreiben fantastischer Texte sie nicht mehr losgelassen. Der Wunsch, Literatur zu einem festen Bestandteil ihres Lebens zu machen, brachte sie nach Wien, wo sie die Deutsche Philologie studiert. Neben dem Studium arbeitet sie als Lektorin. Wenn sie nicht schreibt, singt sie leidenschaftlich. Beide Passionen darf sie in Metal-Bands wie »Nightmarcher« ausleben.

# Impressum

© 2021 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Jennifer Jäger

Das griechische Zitat am Beginn des Buches stammt von Aeschylus. Aeschylus, with an English translation by Herbert Weir Smyth, Ph. D. in two volumes. 1. Suppliant Women. Cambridge. Cambridge, Mass., Harvard University Press; London, William Heinemann, Ltd. 1926; übertragen von der Perseus Digital Library:

<http://data.perseus.org/texts/urn:cts:greekLit:tlg0085.tlg001.perseus-grc1>.

Die deutsche Übersetzung ist angelehnt an die Übersetzung von Johann Gustav Droysen, auffindbar bei Projekt Gutenberg unter: <https://www.projekt-gutenberg.org/aischylo/schutzfl/schutzfl.html>.

Das Buchprojekt wurde von der Kulturabteilung der Stadt Wien mit einem Stipendium unterstützt.

Covergestaltung: Guter Punkt, München / Christl Glatz

Coverabbildung: © Christl Glatz unter Verwendung von  
Motiven von Shutterstock und Getty Images

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im  
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

ISBN 978-3-426-45852-5

## **Hinweise des Verlags**

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.

## **Wissen, was gelesen wird**